

(10.)
OLEA EUROPAEA.
DIANDRIA MONOGYNIA.
OLEA.

Der Kelch 4-zählig. Die Blumenkrone 4-spaltig. Die Steinfrucht mit beinharter, 1-samiger Nuls.

Olea europaea mit fast vierseitigen, glatten, jüngern Ästchen, ganzrandigen, schmal und breit lanzettförmigen und länglichen Blättern und blattachselständigen Trauben. (*O. ramulis junioribus subtetragonis laevibus, foliis integerrimis anguste lateque lanceolatis et oblongis, racemis axillaribus.*)

Olea (europaea) foliis lanceolatis integerrimis, racemis axillaribus coarctatis. *Ait. hort. kew. ed. 1. Vol. I. p. 12. Linn. Spec. plant. ed. Willd. T. I. p. 44.*

Olea (europaea) foliis lanceolatis mucronatis integerrimis subtus incanis, ramulis tetragonis glabris. *Spreng. Syst. veg. Vol. I. p. 34.*

α. sylvestris ramis spinosis, ramulisque teretiusculis.

Olea europaea β. *Linn. Spec. plant. ed. 2. T. I. p. 11.*

Olea sylvestris, folio duro subtus incano. *C. Bauh. pin. p. 472. Matthiol. p. 68. (fig. c. fruct.).*

Olea Oleaster. *Hoffmannsegge et Link. Flor. portug. p. 387.*

Ἐλαια ἁγία Dioscoridis. *Smith in Sibthorp Flor. Graec. Vol. I. p. 3.*

β. sativa ramis inermibus, ramulis junioribus tetragonis.

Olea europaea α. *Linn. Spec. plant., ed. 2. T. I. p. 11.*

Olea (europaea) foliis lanceolatis integerrimis subtus discoloribus, racemis axillaribus coarctatis. *Sibth. Flor. graec. Vol. I. p. 3. t. 3.*

Olea sativa. *C. Bauh. pin. p. 472.*

Olea sativa. *Hoffmannsegge et Link. Flor. portug. p. 388.*

Olea domestica. *Matthiol. p. 66. (fig. c. fruct.).*

Ἐλαια ἁγία Dioscoridis. *Smith in Sibthorp Flor. Graec. Vol. I. p. 3.*

Gemeiner Ölbaum.

Wächst im südlichen Europa — vorzüglich in Spanien, Frankreich und Italien — und im nördlichen Afrika.

Blühet im Frühjahr. *h.*

Der Stamm aufrecht, stielrund, einen strauchartigen, sehr vielästigen, in *α* niedrigen, in *β* zwanzig bis dreißig Fuß hohen Baum darstellend. Die Aste abwärtsstehend - ausgebreitet, vielästig, mit greisgrauer Rinde bedeckt, in *α* dornig, in *β* unbewaffnet. Die Ästchen glatt, grünlich-greisgrau: die jüngern fast gegenüberstehend, in *α* fast stielrund, in *β* vierseitig.

Die Blätter gegenüberstehend, sehr kurz gestielt, lederartig, ganzrandig mit zurück gekrümmtem Rande, in *α* lanzettförmig, in *β* nach Verschiedenheit der durch Cultur entstandenen Spielarten, schmal- oder breit-lanzettförmig, länglich, oval oder fast umgekehrt-eyrund, kleiner oder größer, stachelspitzig oder stumpf, auf der obern Fläche grün aber durch zerstreute Schülferchen mehr oder weniger matt, auf der untern höchst selten grünlich, fast immer schülferig, und zwar weißlich-grau (wie in *α*), silbericht-, goldicht- oder rostbraun-schülferig, mehr oder weniger glänzend, oder matt.

Die Blumen kurz gestielt, traubenständig.

Die Trauben blattachselständig, gegenüberstehend, einfach und zusammengesetzt, nebenblättrig, dicht, kaum von der halben Länge der Blätter. Der gemeinschaftliche Blumenstiel zusammengedrückt; die besondern stielrund, meist gegenüberstehend und, so wie der gemeinschaftliche, greisgrau. Die Nebenblätter klein, stumpf, vertieft, abfallend.

Der Kelch. Eine einblättrige, vierzählige, abfallende Blüthendecke mit spitzigen, aufrechten Zähnen.

Die Blumenkrone einblättrig, fast trichterförmig, weiß: Die Röhre kurz, von der Länge des Kelchs. Der Rand viertheilig, mit spitzigen, dreynervigen, abwärtsstehend - ausgebreiteten Zipfeln.

Die Staubgefäße. Staubfäden zwey, gegenüberstehend, dem Schlunde der Blumenkrone eingefügt, an der Röhre herablaufend, kürzer als die Blumenkrone. Die Staubkölbchen länglich-rundlich, zweyfächrig, weiß.

Der Stempel. Der Fruchtknoten fast kugelrund. Der Griffel aufrecht, von der Höhe des

Schlundes. Die *Narbe* zweytheilig mit länglichen, dicklichen, stumpfen, aufrecht-abwärtsstehenden *Zipfeln*.

Die *Fruchthülle*. Eine überständige, in α rundlich-längliche, schwarze, in β , nach Verschiedenheit der Spielarten, kugelförmige, rundlich-längliche, eiförmige oder umgekehrt-eiförmige, zugespitzte oder stumpfe, grüne, weißliche, röthliche, veilchenblaue oder mehr oder weniger tief schwarze, einnüssige *Steinfrucht*, mit mehr oder weniger grünlich-weißem, öhligem *Fleische*. Die *Nufs* schief-länglich, etwas zusammengedrückt, mehr oder weniger zugespitzt, beinhart, meist einfachrig, selten zweyfächrig.

Der *Same*. Ein einziger in jedem Fache *), schief-länglich, mehr oder weniger zugespitzt, zusammengedrückt.

Bey der großen Menge von Blumen bildet sich der Stempel bey den meisten mehr oder weniger unvollkommen aus, weshalb denn auch nur wenige Früchte ansetzen.

Der *Öhlbaum* gehört mit zu den Gewächsen, die ihrer Nützlichkeit wegen schon in den frühesten Zeiten bekannt waren. Er wurde besonders im gelobten Lande gepriesen, und die Öhlbäume, welche daselbst den Israeliten zum Besitz gegeben wurden, machten einen bedeutenden Theil ihres Reichthumes aus. Bey den Griechen war der Öhlbaum der Minerva geheiligt, so wie man ihn auch der Keuschheit geweiht hatte, weshalb die Oliven auch nur von keuschen Jünglingen und Jungfrauen gesammelt werden durften. Aus dem Stamme des weitumstehenden Öhlbaums zimmerte sich Odysseus sein Ehebett. Auch wurde schon in jenen Zeiten ein Öhlzweig als Symbol des Friedens gebraucht. Die Griechen unterschieden auch schon den gebaueten Öhlbaum von dem wilden, und so darf man sich nicht wundern, daß bey so lange fortgesetzter Cultur es eben so viele Spielarten wie bey dem Weine giebt, so, daß sie sich kaum durch bestimmte Merkmale unterscheiden lassen. Ich habe daher auch nur *Olea europaea* α . *sylvestris* und β . *sativa* aufgenommen.

Aus den Früchten der *Olea europaea*, und zwar vorzüglich von der Varietät β . *sativa*, wird durch Auspressen das Baum- oder Olivenöl, *Oleum Olivarum*, gewonnen. Nach Verschiedenheit der Spielart der Öhlbäume und des Bodens, auf dem sie angebaut sind, und der Behandlung bey dem Auspressen, fällt auch das Öl sehr verschieden aus. So ist das Öl, welches aus der Provence, Languedoc und der Umgegend von Genua unter dem Namen Provenceröl zu uns kommt, das feinste und beste. Um das Öl zu gewinnen, werden die fast vollkommen reifen Früchte in einem Troge durch einen in demselben wagerocht sich bewegenden Mühlstein zu einem Teige zerquetscht und dann in kleinen, aus Binsen gelochtenen Säcken ausgepresst. Das durch diese Behandlung mittelst eines nur geringen Druckes der Presse erhaltene Öl, Jungfernöl genannt, ist fast geruchlos, von angenehm süßlichem Geschmacke und auch weißer und heller und überhaupt besser, als das, was noch weiter aus dem Rückstande gewonnen wird; daher kommt denn das weiße als weißes Baumöl, *Oleum Olivarum album*, und das gelblichweiße, als Provenceröl, *Oleum provinciale*, zu uns. Das Öl, was nun bey stärkerem Drucke der Presse folgt, ist schon von minderer Güte. Mehr noch nachstehend ist das, welches aus dem in den Säcken gebliebenen Rückstande durch Vermischung mit kochendem Wasser und nochmaliges starkes Auspressen auf dem abfließenden Wasser sich sammelt, und von diesem mit einem Löffel abgeschöpft wird. Im frischen Zustande ist dies aber immer noch ein gutes Öl, und zwar das gemeine Baumöl, *Oleum Olivarum commune*, welches von dunklerer, grünlich-gelblicher Farbe und einem eignen, wenn auch nur schwachen Geruche; jedoch von noch mildem Geschmacke sich zeigt. Der nach der dritten Auspressung übrig gebliebene Rückstand giebt durch abermals wiederholtes Pressen noch ein ganz schlechtes Baumöl von üblem Geruche und Geschmacke und von grünlicher Farbe, welches von so dicklicher Beschaffenheit ist, daß es auch nicht einmal zum Breuen angewendet werden kann, und daher nur zur Bereitung der Seife und dergleichen benutzt wird.

Das frische Baumöl besitzt dieselben Kräfte wie andre milde Öhle, und könnte eben so wie das Mandelöl angewendet werden, da man dieses aber stets frisch haben kann, so wird es ihm auch vorgezogen. Zum äußerlichen Gebrauche kann das Baumöl aber stets ohne Bedenken angewendet werden. Meist wird es äußerlich gebraucht; von Malacarne ist es indessen auch innerlich bey der heranziehenden Gicht empfohlen worden, und zwar sollen in zweymal 48 Stunden zwey bis drey Pfund in Gaben von vier Unzen gegeben werden.

Übrigens wird das Baumöl vorzüglich zur Bereitung der Pflaster, Salben, Linimente, gekochter Öhle und anderer Präparate benutzt.

Erklärung der Kupfertafel.

Ein blühender Zweig in natürlicher Größe, dargestellt nach einem auf Creta bey Canca gesammelten Exemplar von der Varietät β .

Fig. 1. Eine zwitterliche und 2. eine männliche Blume,

3. der Kelch mit dem Stempel derselben,

4. die Blumenkrone, aufgeschnitten und ausgebreitet, 5. der Stempel und

6. der Fruchtknoten quer durchschnitten. Alle vergrößert.

7. Der Griffel mit der Narbe, stark vergrößert. 8. Die Steinfrucht,

9. dieselbe der Quere nach aufgeschnitten, 10. die Nufs derselben, und zwar

11. auch quer durchschnitten, 12. der Same, 13. der Embryo im Eyweiß liegend und auch

14. besonders dargestellt. Alle in natürlicher Größe.

*) Nach Gärtner (*De fruct. et sem. T. I. p. 75.*) sollen zwey Fächer in der Nufs sich befinden, eines aber unvollkommen sich ausbilden und daher meist nur eins gelunden werden, und nach Smith (*Sibthorp Flor. graec. a. a. O.*) soll der Fruchtknoten zweyfächrig seyn. In mehreren Steinfrüchten, die ich untersuchte, fand ich die Nufs nur einfachrig ohne ein zweytes unvollkommenes Fach, und in einer Blume den Fruchtknoten auch nur einfachrig, woraus denn hervorgeht, daß nicht immer zwey Fächer vorgebildet sind, und nicht immer durch Verwerfen des einen Faches nur eins erscheint.